

Wolfgang J. Mehlhausen

Handbuch Münzensammeln

Ein Leitfaden für Münzsammler
und solche, die es werden wollen

Tipps, Tricks und Infos vom Fachmann



BATTENBERG

Wolfgang J. Mehlhausen

Handbuch Münzensammeln

Wolfgang J. Mehlhausen

Handbuch Münzensammeln

Ein Leitfaden für Münzsammler
und solche, die es werden wollen

Tipps, Tricks und Infos vom Fachmann



BATTENBERG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86646-147-5

5. Auflage 2017

© 2017 Battenberg Gietl Verlag GmbH · Regensburg
(www.gietl-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten.

Fotos: Helmut Kahnt und Wolfgang J. Mehlhausen

ISBN 978-3-86646-147-5

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Ein wenig zur Geldgeschichte	10
Münzprägung – damals und heute	30
Münzen bestimmen	37
Jede Medaille hat zwei Seiten	41
Was und wie sammeln?	49
Das Handwerkzeug des Sammlers	66
Qualität und Erhaltungsgrade	75
Münzreinigung und Pflege	87
Unterbringung der Sammlung	102
Falschgeld und Münzfälschungen	123
Münzen im Handel	144
Münzen als Wertanlage	157
Münzen, Computer und Internet	174
Sammler im Verein	184

Vorwort

Ich möchte Sie nicht langweilen mit klassischen Themen wie „Anliegen des Verfassers“ und umfänglichen Dank-sagungen an Helfer, Verwandte und Freunde, stattdessen einige ganz persönliche Worte.

Im Zeitalter des Internets ist es schon eine Freude, dass das Buch bereits in der 5. Auflage erscheint. Verlag und Autor haben verschiedene Aktualisierungen vorgenommen.

Meine Sammelleidenschaft begann im Vorschulalter und galt zunächst den Briefmarken, noch bevor ich lesen und schreiben konnte. Schnell lernte ich englische von niederländischen, DDR- von BRD-Marken zu unterscheiden. Mit etwa zehn Jahren entdeckte ich dann die Münzen für mich, die mir weniger empfindlich schienen als Postwertzeichen, bei denen es auf die Unversehrtheit jedes einzelnen Zahns ankam.

Als Jugendlicher trat ich schon 1965 einem Münzverein bei, dem ich bis heute die Treue halte, er nennt sich nun „Numismatischer Club Berlin-Pankow e.V.“. Damals war es die Fachgruppe Numismatik des Kulturbunds der DDR in Berlin-Pankow, die schon 1957 gegründet wurde. Dort lernte ich viele interessante Leute kennen, die sich diesem Hobby verschrieben hatten. Zu diesen gehört auch Klaus Priese, der später mein Kollege und dann mein Geschäftspartner

in der Berliner Münzauktion GmbH wurde. Er hat mich auch beim Schreiben dieses Büchleins kritisch beraten, wofür ich ihm zu Dank verpflichtet bin.

Nur wenige Menschen haben das Glück, ihr Hobby zum Beruf machen zu können. Mir wurde dies 1986 zuteil, nachdem ich 20 Jahre im Chemie-Exportgeschäft gearbeitet hatte. Und diesen Schritt habe ich nie bereut. Es macht mir bis heute große Freude, junge und alte Sammler zu begleiten, mit Rat und Tat, weil ich selbst ein begeisterter Sammler bin. Da mir bewusst war, dass das Thema „Münzen sammeln“ eigentlich unerschöpflich ist, auch was die erschienene Literatur angeht, habe ich mich in Abstimmung mit dem Verlag entschieden, hier gänzlich neue Wege zu gehen.

Sie finden in den einzelnen Kapiteln „Aktuelle Literaturtipps“.



Es wird hierbei nur auf Titel verwiesen, die Sie aktuell und problemlos im Buch- und Fachhandel bekommen können. Doch es lohnt sich, in Antiquariaten und

Münzhandlungen auch nach älterer Literatur zu fragen und auch die öffentlichen Bibliotheken haben gewiss das eine oder andere gute Münzbuch im Bestand.

Als die erste Auflage des Handbuchs erschien, gab es schon das Internet, dort sind sogar noch diverse Internet-Adressen aufgeführt. Heute gibt es nur noch wenige Leute, die kein Internet oder Smartphone haben. Man muss wohl nicht viele Worte machen, um auf die Bedeutung dieser Informationsquelle auch für Münzensammler hinzuweisen. Zumindest einige Tipps habe ich auch zu diesem Thema noch für Münzfreunde am Ende des Buches.

Bei dem Umfang des Themas kann es manchmal zwangsläufig zu Wiederholungen kommen, bei einigen Ausführungen mag der Leser denken: Darüber hätte ich gern noch mehr gewusst. Das Büchlein ist nicht als Nachschlagewerk, sondern als „Lektüre“ angelegt, die man gewöhnlich von der ersten bis zur letzten Seite liest. Wird in einem Kapitel ein Begriff oder Sachverhalt kurz angesprochen, um in folgenden Kapiteln ausführlicher behandelt zu werden, finden Sie einen „Hinweis“:



Hinweis

Weitere Ausführungen zu diesem Thema finden Sie in Kapitel ...

Sofern Sachverhalte an späterer Stelle nochmals in anderem Zusammenhang genannt werden, so wird auf einen solchen Hinweis in der Regel verzichtet.

In der Vergangenheit erschienen bereits mehrere Bücher mit ähnlichem Anliegen. Sie sind im Literaturverzeichnis aufgeführt. Einige davon begannen gleich mit der Münzgeschichte der Antike und überforderten manchen Leser mit vielen Fachbegriffen und schwer in Kurzform darzustellenden Zusammenhängen. Doch zunächst soll ja das Interesse für das Münzensammeln geweckt werden. Aus diesem Grund wird die Geld- und Münzgeschichte nur kurz gestreift.

Da spätestens das 20. Jahrhundert das Zeitalter des Papiergelds ist, wurde gelegentlich auch auf Banknoten eingegangen. Denn nicht nur Münzen und Medaillen, sondern auch Geldscheine sind ein sehr interessantes und immer beliebteres Sammelgebiet. Und viele Aussagen, die auf Münzen zutreffen,



Auch in diesen Formen, als Münzschwert (Geldschwert, siehe unten) aus chinesischen Cash-Münzen oder Silberbarren, konnten in Ostasien (China, Annam) Zahlungen geleistet werden. Das Geldschwert diente häufig als Geschenk oder wurde Frischvermählten über die Haustür gehangen. Das Münzschwert besteht aus zusammengebundenen chinesischen Cash-Münzen der Epoche Guang Xu (1875 – 1908) aus der Provinz Kwangtung. Der Satteltgeld-Barren im Gewicht von 5 Tael (rund 185 g) stammt aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, ebenso wie der rechteckige Barren zu 10 Tael (rund 375 g). Die eingepunzten Schriftzeichen kennzeichnen den Herstellungsort und die ausgebende Bank.

sind gleichermaßen auch für Papiergeld gültig. Auf ein kleines Lexikon, das viele derartige Bücher enthalten, wurde bewusst verzichtet, weil es hier ausführliche Werke gibt, die sich der Sammler, der „Feuer gefangen hat“, sowieso zulegen sollte.

Viele Fragen konnten wahrhaftig nur im Ansatz aufgeworfen und beantwortet werden, viele sicher interessante und bereits konzipierte Ausführungen mussten gekürzt werden, um den Rahmen eines solchen Büchleins nicht zu sprengen.

Wissenschaftler und Berufsnumismatiker mögen verzeihen, dass vielleicht manche Zusammenhänge und Begriffe zu „volkstümlich“ erklärt wurden. Doch Hauptanliegen war es ja, wie mehrfach erwähnt, zunächst das Interesse von Laien für die Numismatik und das Sammeln von Münzen zu wecken. Nicht mehr und nicht weniger. Und wenn es gelang, nur einigen Lesern glaubhaft zu vermitteln, wie viel Freude und Spaß es bereitet, sich mit Münzen, Medaillen und Geldscheinen zu beschäftigen, so ist dieses Ziel erreicht. Schließlich sei eine kleine Widmung dennoch erlaubt: Auch dieses Buch ist meiner Ehefrau Ingrid zgedacht, zugleich widme ich es allen Ehepartner(innen), die Verständnis für das Hobby ihres Mannes oder ihrer Frau haben.



Ein wenig zur Geldgeschichte

Zu den Themen Geldgeschichte, Währung und Münzen wurden schon viele Bücher geschrieben, sie füllen ganze Bibliotheken. Es ist schlicht unmöglich, zu diesem Thema alles, was wichtig und interessant ist, auf ein paar Seiten zusammenzufassen. Wie schon in der Einleitung erwähnt, soll zunächst nur das Interesse des Lesers für das Münzensammeln geweckt werden. Er soll nicht sofort mit Fachbegriffen und komplizierten Erläuterungen zu Münzsystemen überhäuft werden.

Handel und Wandel

Daher nur eine ganz kurze Einführung in die Geschichte des Geldes und der Münzen.

Schon in „grauer Vorzeit“ gab es die Arbeitsteilung, man tauschte Ware gegen Ware oder Dienstleistungen. Felle wurden gegen Töpfe, Vieh gegen Saatgut, Waffen gegen Salz getauscht, um nur einige Beispiele zu nennen. Gegenstände, die man selbst in ausreichender Zahl besaß, konnte man gegen andere Dinge eintauschen, sie wurden zur Ware.

Geld in Münzform als allgemein anerkanntes Tauschmittel entstand erst später. Vieh war als Tauschobjekt sehr begehrt, das lateinische Wort „pecunia“ bedeutet Vieh. Noch heute wird „pekuniär“ das genannt, was mit Geld zu

Kauri-Schnecken

tun hat. Im Sanskrit bedeutet „rupa“ die Herde, hiervon ist die indische Währungsbezeichnung „Rupie“ abgeleitet. Wer viel Vieh, also eine große Herde, besaß, war reich. Doch Vieh konnte krank werden und sterben, auch konnte man lebende Tiere nicht zur Schatzbildung verwenden. Andere beliebte Tauschmittel waren beispielsweise Felle, Salz und gepresste Teebarren. Auch Edelsteine und Perlen erfüllten Geldfunktion in einigen Kulturen. Die Germanen kannten Ringgeld, und riesige Steine waren auf der Karolinen-Insel Yap im Gebrauch. Von Ostasien bis Afrika waren die Gehäuse der Kauri-Schnecken uraltes Zahlungsmittel, um nur wenige Beispiele zu nennen.

Metalle machen das Rennen

Besonders gut als allgemeines Tauschmittel eigneten sich Gebrauchsgegenstände aus Metall, wie Messer, Spaten, Waffen oder Äxte. Doch bald gab es Messer, mit denen man kaum noch schneiden, Waffen, mit denen man nicht kämpfen konnte. Sie wurden nicht mehr als Gebrauchsgegenstände, sondern nur für den Tausch, als Geld an sich produziert. Solche „Kümmerformen“ von Gerätegeld, wie beispielsweise Spaten- und Messergeld, gab es



China, Chou-Dynastie, Staat Jin,
Hohlstiel-Spatenmünze, 602 – 585 v. Chr.

in China schon seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. Man bezeichnet sie auch als „vormünzliches“ Geld. Sie waren übrigens noch lange Zeit neben Münzen im Umlauf. Metalle sind im Gegensatz zu Vieh nicht sterblich und können nicht verderben, wie Wein oder Getreide, sie verändern sich über Jahrhunderte meist nicht. Als Universaltauschmittel setzten sich schließlich Metalle durch, besonders die edlen, also Gold und Silber.

Vom Barren zur Münze

Die Gewinnung von Metallen aus Erz setzte schon eine Menge an technischem Wissen voraus. Bronze beispielsweise als Legierung von Kupfer und Zinn gab einer ganzen Geschichtsepoch ihren Namen. Gold und Silber erfreuten sich größter Beliebtheit als Tauschmittel, sie kamen gediegen in der Natur vor und wurden auch wegen

Ein wenig zur Geldgeschichte



Elektron-Trite um 625 v. Chr.
von Lydien, ein Löwenkopf als Symbol
der Lyder-Könige.
Auf der Rückseite ist kein Bild, lediglich eine
Vertiefung, ein Quadratum incusum, vorhanden.

ihres Aussehens sehr geschätzt. Zugleich waren sie „edel“, weil sie selten, aber auch sehr beständig gegen Umwelteinflüsse waren. Trotz ihrer relativen Härte waren sie verformbar und konnten zu Schmuck, Bechern und Schalen verarbeitet werden.

In der Frühgeschichte des Geldes wurden Gold und Silberstücke, so wie man sie gefunden hatte, zum Tausch eingesetzt. Später wurden Barren und Stäbe aus ihnen gegossen. Je nach Bedarf konnte man von ihnen ein Stückchen „abhacken“, um damit zu bezahlen. So ist der Währungsname Rubel auf das russische Wort „rubit“ (abschlagen, abhacken) zurückzuführen.

Vermutlich entstanden die ersten Münzen im 7. Jahrhundert v. Chr. in Kleinasien. Man fertigte sie aus Elektron, einer natürlich vorkommenden Silber-Gold-Legierung. Auf ihnen wurde der Löwe als Symbol der Lyder-Könige dargestellt. Dem sprichwörtlich reichen Kroisos, König der Lyder, wurden die ersten Goldmünzen zugesprochen. Möglich ist, dass es zur gleichen Zeit auch schon in China Münzen gab.



Tetradrachme aus Athen, um 449 v. Chr.



1-Euro-Münze Griechenlands von 2002 mit der Darstellung einer Tetradrachme von Athen

Münzkunst in der Antike

Im antiken Griechenland wurden ursprünglich Bratspieße (Obeliskos) als Gerätegeld eingesetzt. Aus ihnen wurden dann Münzen, die Obole. Weil man sechs dieser Obeliskoi mit der Hand fassen konnte, ergaben sechs Obole eine Drachme (abgeleitet vom Wort „fassen“). Die „Drachme“ als Währungseinheit der Griechen bis zur Einführung des Euro ist davon abgeleitet. Im antiken Griechenland wurden einmalig schöne Münzen geprägt, die man wahrlich als Kunstwerke ansehen kann.

Bei den Sammlern besonders beliebt und begehrt sind die Tetradrachmen von Athen. Sie zeigen vorderseitig den Kopf der Athena und rückseitig eine Eule mit Ölzweig und Halbmond. Diese Stücke wurden vom 6. Jh. v. Chr. bis ins 2. Jahrhundert v. Chr. hinein geprägt. Häufig findet man den Ausspruch, dass es sinnlos sei, „Eulen nach Athen“ zu tragen, um zum Ausdruck zu bringen, dass etwas überflüssig sei. Doch unter „Eulen“ verstand man nicht die lebendigen Raubvögel, sondern jene Tetradrachmen mit Abbildung des Vogels, von denen es mehr als genug im reichen Athen gegeben haben soll.

Eine solche „Eulenmünze“ kann man mit etwas Glück heute im eigenen Portmonee finden, denn Griechenland hat sie als Motiv für die nationale Seite der 1-Euro-Stücke gewählt.

Die Römer bauten ein Imperium auf und schufen zugleich ein Währungssystem, aus dem einige Elemente Bestand bis in die Neuzeit hatten. Einige Münzsorten der Römer, wie Denare oder Solidi, sind in späteren Währungs- und Münzsystemen als Rechnungseinheiten oder Münzsorten wieder zu finden. Zugleich waren die Römer meisterhafte Münztechniker. Die Stücke, die vor mehr als 2000 Jahren geprägt wurden, sind technisch vortrefflich gelungen, obwohl nur mit vergleichsweise bescheidenen technischen Möglichkeiten gefertigt. Sie faszinieren die Sammler bis heute.

Der Begriff Münze hat seine sprachliche Wurzel im lateinischen Wort „moneta“. Die erste römische Münzstätte soll sich beim Tempel der Göttin Juno Moneta befunden haben. Sprachlich verwandt ist mit diesem Wort auch das englische „money“ = Geld. Im Polnischen heißt die Münze unverändert „moneta“, auch in anderen Sprachen finden wir den lateinischen Wortstamm wieder.

Auf römischen Münzen finden wir viele interessante Abbildungen. Durch sie wissen wir heute beispielsweise, wie bedeutende Herrscher ausgesehen haben. Auch Bauwerke, Gebrauchsgegenstände und Tiere sind auf antiken „Römern“ zu finden. Einige Münzdarstellungen vermitteln uns eindrucksvoll und bildhaft das Leben der Römer in jener Zeit.

Viele antike Münzen sind übrigens gar nicht so teuer, wie es der Laie vermuten mag, trotz ihres Alters. Es lohnt sich, hier bei einem Münzhändler nachzufragen. Doch es gibt gerade von den Antiken viele Fälschungen, worüber noch ausführlich zu berichten sein wird.

Wer sich an das schöne, aber nicht einfache Sammelgebiet „römische Münzen“ wagen will, dem seien beispielsweise folgende Bücher empfohlen, die auf dem Markt sind (siehe Literaturhinweise im nebenstehenden Kasten).

Zum Thema „antike Münzen“ gibt es noch viele interessante Bücher und Kataloge, die sich der interessierte Sammler kaufen oder in einer Bibliothek ausleihen kann.



Sesterz des römischen Kaisers Traianus Decius (249 – 251 n. Chr.) mit der Darstellung der Siegesgöttin Victoria auf der Rückseite



Literatur

Albert, Rainer:

Die Münzen der Römischen Republik

Von den Anfängen bis zur Schlacht von Actium

Battenberg Gietl Verlag GmbH,

2. Auflage 2011, Format 17 x 24 cm,

304 Seiten, Preis: 34,90 Euro,

ISBN 978-3-86646-072-0

Kampmann, Ursula:

Die Münzen der römischen Kaiserzeit

Battenberg Gietl Verlag GmbH,

2. Auflage 2011, Format 17 x 24 cm,

544 Seiten, Preis: 39,90 Euro,

ISBN 978-3-86646-071-3

Sommer, Andreas Urs:

Die Münzen des Byzantinischen Reiches 491 – 1453

Mit einem Anhang: Die Münzen des

Kaiserreiches von Trapezunt

Battenberg Gietl Verlag GmbH,

1. Auflage 2010, Format 17 x 24 cm,

536 Seiten, Preis: 49,90,

ISBN 978-3-86646-061-4

Münzen im Mittelalter

Aus numismatischer Sicht beginnt das Mittelalter mit den merowingischen Goldmünzen und den karolingischen Pfennigprägungen und endet mit der



Brakteat der Markgrafschaft Meißen, Dietrich der Bedrängte (1197 – 1221), Münzstätte Leipzig

Münzsysteme im Wandel der Geschichte

Einführung der Guldengroschen (Taler). Anfangs waren noch viele schon in der Antike eingeführten Münzsorten im Umlauf. Allein über mittelalterliche Münzen Deutschlands und Europas wäre viel zu berichten.

An dieser Stelle soll nur kurz auf eine besondere Münzart dieser Geschichtsperiode eingegangen werden, und zwar auf die „Brakteaten“. Diese Münzen haben heute ihren Namen von lat. „bractea = dünnes Blech“. Sie bestehen nur aus rasierklingendünnem Silberblech, das einseitig geprägt wurde, was sie sehr zerbrechlich macht. Diese Münzen entstanden im 12. bis 14. Jahrhundert.

Das Bestimmen dieser Münzen ist für Anfänger nicht einfach und erfordert nicht nur große numismatische Kenntnisse, sondern auch Fachliteratur. Und „einfache Kataloge“, wie für Münzen der Neuzeit, gibt es schon wegen der Vielfalt dieser Prägungen nicht. Wir wollen es bei diesen wenigen Bemerkungen bewenden lassen, schon deshalb, weil wohl kaum jemand zuerst Mittelaltermünzen zum Gegenstand seiner Sammlung macht. Wenden wir uns allgemeineren Themen und Münzen der neueren Zeit zu.

Es gibt unzählige Münztypen und -systeme in der Geschichte. Wir rechnen heute in Euro und Cent, 100 Cent entsprechen einem Euro. Der „Cent“ ist ein Hundertstel der „großen Währungseinheit“ Euro. Doch „Cent“ gibt es als Hunderstel des Dollars auch in den USA oder Kanada und anderen Ländern. Centime nannte sich die kleine Währungseinheit Frankreichs, in Italien lautete sie „Centesimo“, auch die Centavos als Hunderstel sind in lateinamerikanischen Ländern noch im Umlauf. In Bulgarien beispielsweise ist die „Stotinka“ („Sto“ = Hundert) der 100. Teil des Lew (Löwen) bis heute. All diese Begriffe bedeuten: Hundertstel.

Das Dezimalsystem ist jedoch nicht ganz neu, in Russland führte Peter der Große die Unterteilung von 1 Rubel in 100 Kopeken ein. Und von 1871 bis 2001 war in Deutschland die Mark in 100 Pfennige eingeteilt, was jedoch nicht immer so war. Die „Mark“ war einst eine Gewichtsangabe, ähnlich wie das „Pfund“. Umgangssprachlich wird das Pfund bei uns heute noch für ein halbes Kilogramm verwendet. In Großbritannien heißt die Währungseinheit bis heute so (Pound = Pfund). Die Gewichtsmark war seit dem 9. Jahrhundert in Gebrauch, doch ihr Gewicht

war territorial recht unterschiedlich. So gab es, um nur wenige Beispiele zu nennen, die Wiener Mark mit 288,644 g, die Krakauer Mark mit 197,98 g oder die Würzburger Mark mit 238,62 g. Die wichtigste Rolle im Münzwesen spielte jedoch die „költnische Mark“ mit 233,856 g, die bis 1857 das Standardgewicht für Edelmetalle und Münzen war.

In Großbritannien wurde das Dezimalsystem erst 1971 eingeführt. Bis zu diesem Zeitpunkt galt 1 Pfund = 20 Shillings und der Shilling wiederum war in 12 Pence unterteilt. Ein Penny war also der 240. Teil des Pfunds. Da musste man schon gut im Kopfrechnen sein. Versuchen Sie herauszubekommen, wieviel ein Engländer als Wechselgeld bekam, wenn er eine Pfundnote über den Ladentisch reichte für eine Ware, die 2 Shillings und 6 ½ Pence kostete!

Der Shilling ist als „dritte Währungseinheit“ Großbritanniens 1971 weggefallen. Seinen Namen hat er übrigens vom lateinischen „Solidus“. Als Name hatte die von den Römern eingeführte Münze in England bis zu jenem Jahr überlebt. Im Mittelalter wurde auch bei uns der Solidus (Schilling) in karolingischer Zeit zur Rechnungsmünze von 12 Pfennig oder 1/10 Pfund. Eine „Rechnungsmünze“ war kein Geldstück, sondern nur eine Rechengröße. Erst als ab dem 13. Jahrhundert Groschen zu 12 Pfennig geprägt wurden, gab es den Solidus/Schilling auch als



1 Mark 1549
von Lübeck

Münze. Als „Silbergroschen“ existierte er bis 1873 z. B. in Preußen und als „Neugroschen“ z. B. in Sachsen. Der Name Schilling ist uns aber auch von der österreichischen Währung vertraut, die bis 2001 im Umlauf war. Auch dieses Beispiel zeigt, dass viele Währungsbezeichnungen auf historische Münzen oder Gewichtseinheiten zurückzuführen sind.

Mark und Pfennig, Groschen, Taler, Dukaten und mehr

Unsere Mark-Währung hat ihren Namen von der bereits erwähnten alten Gewichtseinheit und war bis 2001 in 100 Pfennige unterteilt. Als „richtige Münze“ wurde die Mark aber erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts in den Hansestädten Lübeck, Lüneburg und Hamburg geprägt. Die Mark wurde seinerzeit in 16 Schillinge eingeteilt. Seit dem 17. Jahrhundert rechnete man drei Mark auf einen Reichstaler. Die Mark als Währung gab es einst



Pfennig (Denar) Karls des Großen (768 – 814)
aus der Münzstätte Mainz



3-Pfennig-Stück 1622 der Stadt Wismar
mit der Schreibweise PHENNING

auch in Schweden, Dänemark und Norwegen. In Finnland war die Mark Zahlungsmittel von 1864 bis zur Euro-Einführung, die Polen hatten von 1916 bis 1924 eine „Mark“, ebenso wie die Esten von 1922 bis 1926. Seit 2002 gibt es die Mark als Währungseinheit nur noch in Bosnien-Herzegowina, wo sie 1998 als „Konvertibilna Marka“ zu 100 Feninga eingeführt wurde.

Der Pfennig (in mittelalterlichen Urkunden meistens „denarius“ genannt) ist die älteste deutsche Münze, schon seit dem 7. Jahrhundert geprägt, allerdings in sehr wechselnder Gestalt. Die ersten Pfennige wogen etwa 1,2 bis 1,3 g, unter Karl dem Großen rund 1,7 g, und bestanden aus Silber. Sie beherrschten den Geldumlauf bis ins 13. Jahrhundert und wurden ab dem 17. Jahrhundert zu Kupfermünzen. Seit Karl dem Großen gingen immer 240 Pfennige auf ein Pfund, das blieb, wie wir wissen, in Großbritannien so bis 1971. Auf einigen deutschen Münzen finden wir übrigens manchmal auch die ungewöhnliche Schreibweise „Pfennich“ oder „Phenning“.

In Berlin und Umland wurde bis zur Euro-Einführung häufig von „Groschen“ gesprochen, wenn man ein 10-Pfennig-Stück meinte. Und das 5-Pfen-



½ Silbergroschen 1851 von Preußen,
im Volksmund „Sechser“ genannt, weil er den
Wert von 6 Pfennigen hatte

nig-Stück nannte man gar „Sechser“. Doch wohl kaum ein Berliner, der diesen alten Münznamen benutzte, hätte diesen erklären können. In Preußen waren 30 Silbergroschen einst ein Taler = später 3 Mark. Und $\frac{1}{10}$ Mark, also 10 Pfennige blieben eben „een Groschen“, bis zum Jahr 2002! Noch interessanter ist die Antwort auf die Frage, warum man das 5-Pfennig-Stück „Sechser“ nannte. Der Begriff stammt ebenfalls aus jenen alten Tagen, als eben der „halbe Groschen“ („Silbergroschen“) exakt 6 Pfennigen entsprach und der Groschen in 12 Pfennige eingeteilt war.

Der Groschen war einst eine ganz wichtige Münze. Seinen Namen hat er aus dem Lateinischen von „grossus denarius“ (dicker Pfennig). Nach seinem Vorbild wurden um 1300 in Böhmen die Prager und später ab 1338 in Sachsen und Thüringen die Meißner Groschen geprägt. Im Rheinland war der Weißpfennig (lateinisch „denarius al-



Sächsischer Klappmüntzentaler aus der Münzstätte Leipzig aus der Zeit von 1507 bis 1525. Die Bezeichnung „Klappmüntzentaler“ ist auf die Kopfbedeckung der beiden Herzöge zurückzuführen. Der mit dem Kurschwert dargestellte Kurfürst trägt keine Klappmütze, sondern den Kurhut.

bus“) seit der Mitte des 14. Jahrhunderts eine wichtige Groschenmünze. Die Groschen beeinflussten das ganze mitteleuropäische Münzwesen, sodass sie, eingeteilt in 12 Pfennige, zu einer der wichtigsten Handelsmünzen wurden.

Wollen wir uns also nur noch zwei sehr wichtigen Münzsorten zuwenden, die dem Leser zumindest dem Namen nach vertraut sind: Taler und Dukat.

Der Taler – wichtigste Silbermünze Europas

Den Thaler oder Taler kennen wir aus Märchen und Geschichten und Reimen, wie „Taler, Taler, du musst wandern“. Vielleicht erinnern Sie sich daran, dass

unsere Großeltern häufig noch von „einem Taler“ sprachen, wenn sie drei Mark meinten. Die Erklärung hierfür ist recht einfach, bei der Einführung der Mark-Währung 1871 liefen noch über 30 Jahre Talerstücke als 3-Mark-Stücke um. Man rechnete noch lange nach Einführung der Mark-Währung in Talern und nannte die von 1908 bis 1933 geprägten 3-Mark-Stücke weiterhin umgangssprachlich „Taler“. Der Taler war stets eine große Silbermünze, die einem recht großen Geldbetrag entsprach.

Die ersten Talermünzen wurden unter dem Namen Guldengroschen 1486 in Hall in Tirol geprägt. Diese neue Silbermünze entsprach im Wert einem Goldgulden. In großen Mengen wurden diese ersten Großsilbermünzen durch



Joachimsthaler der Grafen Schlick um 1520



Löser zu 4 Taler 1676, Braunschweig-Wolfenbüttel, auf den Tod des Neffen August Friedrich von Herzog Rudolph August

die sächsischen Herzöge ab 1500 als „Klappmützentaler“ (nach der Kopfbedeckung auf den Münzen) und ab 1519/20 durch die Grafen Schlick im böhmischen Joachimsthal geprägt. Die nach diesem Ort genannten „Joachimsthaler“ (später Taler) gaben dieser großen Silbermünze schließlich im 16. Jahrhundert den allgemein gebräuchlichen Namen, der sich gegen die Bezeichnungen Gulden, Groschen oder Guldiner durchsetzte. Der Taler wurde schließlich zur beliebtesten Großsilbermünze.

Auch der Name für die amerikanische Währung Dollar wurde vom Taler abgeleitet, wir finden ihn als Tolar, Daler, Daalder oder Talar auch in Münzsystemen vieler Länder wieder. Bis zur Einführung des Euro 2007 war der „Tolar“ Währungseinheit in Slowenien. Auf der Basis der Taler entstanden auch kleinere Münzen als „Teilstücke“,

wie Halb-, Viertel- und Achteltaler, ebenso wie Zweidritteltaler, um nur Beispiele zu nennen. Doch es gab auch so genannte „Mehrfachtaler“.

„Champagnertaler“ nannte man in Preußen Mitte des 19. Jahrhunderts Münzen im Wert von 2 Taler, weil eine Flasche dieses fürstlichen Getränkes seinerzeit so viel kostete und für Normalbürger eine sündhaft hohe Summe darstellte.

In Braunschweig-Wolfenbüttel entstanden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Mehrfachtaler bis zum 16-Taler-Stück. Das waren „Münzen“ von einem Gewicht von rund 465 g! Erst seit wenigen Jahren gibt es noch schwerere Münzen, die in Silber, Gold oder Platin im Gewicht von 1 oder sogar 4 Kilogramm hergestellt werden. Seit einiger Zeit wetteifern die Münzstätten bei der Herstellung immer

„Big Maple Leaf“ – eine von fünf „Münzen“ mit Nennwert 1 Million Kanadischen Dollars und 100 kg, 53 cm Durchmesser“, gestohlen aus dem Bode-Museum am 27. März 2017





Dukat 1796 der Reichsstadt Frankfurt am Main, sogenannter Kontributionsdukat. Um die enormen Geldforderungen (Kontributionen) der französischen Besatzungstruppen erfüllen zu können, mussten die Einwohner und Kirchen der Stadt ihr Gold und Silber abliefern, das zu Dukaten und Talern vermint wurde. Darauf bezieht sich die Inschrift auf der Rückseite "AUS DEN GEFÄESEN DER KIRCHEN UND BÜRGER ...".

größerer und schwererer Stücke, die eigentlich mit Münzen nur noch wenig oder besser gesagt nichts zu tun haben. Österreichs Münze fertigte einen Goldbrocken mit Masse von 31,1 kg mit dem Motiv „Wiener Philharmoniker“. 37 cm beträgt der Durchmesser des Stücks. Der Nominalwert lautet auf 100.000 Euro. Theoretisch könnte man damit sogar bezahlen, aber der Materialwert ist natürlich viel höher. Dieses Stück wurde übrigens nicht geprägt, sondern gefräst. Kanadas Münze produzierte nun sogar ein 100-Kilogramm-Stück. Es misst 53 cm und hat einen Nominalwert von einer Million Kanadischer Dollars.

Seit 2010 befand sich einer dieser gefertigten fünf „Big Maple Leaf“ aus privatem Besitz als Leihgabe im Münzkabinett im Bode-Museum auf der Museumsinsel. Diese Münze wurde am 27. März 2017 gestohlen. Ein derartiges Stück, das allein einen Materialwert von 3,7 Millionen Euro hat, ist natürlich nicht so einfach zu verkaufen. Größte Sorge des Besitzers ist natürlich, dass dieses Stück mit besonders hoher Reinheit des Goldes von 999,99 Au einfach eingeschmolzen wird und damit auf immer weg ist.

Lassen wir es bei diesen wenigen Beispielen zu Münzsorten bewenden. Die Taler erfreuen sich bis heute wegen ih-

rer Größe und vielfältigen Gestaltung großer Beliebtheit bei den Sammlern. Doch besonders frühe Taler sind leider nicht billig, denn der Großteil dieser Münzen wurde immer wieder eingezogen und diente als Rohstoff für neue Münzprägungen.

Der Dukat – wichtigste Goldmünze Europas

Schließlich noch einige Worte zu einer wichtigen Goldmünze, dem Dukaten. Auch ihm begegnen wir in Märchen, denken wir nur an den „Dukatenesel“. Der Name „Dukat“ leitet sich von der Umschrift einer seit 1284 in Venedig geprägten Goldmünze, dem Zecchino, ab. Eigentlich bedeutet „Ducatus“ Herzogtum, doch als Bezeichnung für diese Goldmünze erhielt der Ausdruck eine völlig neue Bedeutung. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde der Dukat zur wichtigsten Goldmünze in Deutschland und ganz Europa. Die letzten Dukaten wurden in Deutschland (Hamburg) 1872 geprägt, in Jugoslawien sogar noch bis 1934! Auch von der Tschechoslowakei gab es im 20. Jahrhundert solche Stücke. Bis heute prägen verschiedene Länder gern Münzen, die sie Dukaten nennen, so z. B. die Niederlande. Österreichische Nachprägungen von Dukaten gehören zu den sogenannten Anlagemünzen.



Konventionstaler 1802 von Schaumburg-Lippe mit der Münzfußangabe „X EINE FEINE MARK“

Neben den Dukaten gab es, ähnlich wie beim Taler, unter anderem auch Viertel- und halbe Dukaten (als kleinste Goldstücke sogar $\frac{1}{32}$ Dukaten), aber auch Doppel- und Mehrfachdukaten. Für Repräsentationsgeschenke und Auszeichnungszwecke wurden „Donative“ bis zum zehnfachen, im Extremfall sogar bis zum 100fachen Dukaten mit prächtigen Darstellungen geschlagen, die heute sehr begehrt und teuer sind. Der Dukate wurde zur beliebtesten Gold- und Welthandelsmünze über Jahrhunderte.

Viel gäbe es noch zu berichten, von Hellern, Batzen, Stübern, Gulden, Pistolen und mehr. Doch wer mehr über Münzsorten und Münzsysteme wissen will, wird nicht umhin kommen, in einem numismatischen Lexikon nachzusehen, von denen es einige gibt. Im Buch- und Münzhandel kann man folgendes Lexikon erwerben:



Literatur

Kahnt, Helmut:

Das große Münzlexikon von A – Z

Battenberg Gietl Verlag GmbH,

1. Auflage 2005, Format 21 x 28 cm,

544 Seiten, Preis: 14,95 Euro,

ISBN 978-3-89441-550-1

Wollen wir uns noch kurz einigen wichtigen Begriffen zuwenden, die natürlich viel ausführlicher in dem empfohlenen Lexikon oder auch anderen, umfangreichen Münzbüchern beschrieben sind.

Münzfuß, Schrot und Korn

Ziel der Münzprägung war es, genormte Metallmengen in den Verkehr zu geben, und zwar nach einem bestimmten „Münzfuß“. In diesem Zusammenhang soll der Begriff „Münzfuß“ kurz ge-



Preußischer Taler 1848 im 14-Taler-Fuß, der in der Umschrift mit „XIV EINE F. M.“ genannt wird



Deutsche Goldmünzen zu 5, 10 und 20 Mark von Hamburg, Württemberg und Sachsen

nauer erläutert werden. Er legt fest, wie viel Münzen aus einer bestimmten Menge Edelmetall gefertigt werden sollten. Auf Münzen des 18./19. Jahrhunderts ist dieser Münzfuß häufig angegeben.

Bei den so genannten „Konventionstälern“ mussten aus einer kölnischen Mark (233,856 g) Feinsilber genau zehn Taler ausgebracht werden. Das wurde in der Form „X EINE FEINE MARK“ auf den Talern vermerkt. Bei Halbtälern stand analog „XX EINE FEINE MARK“.

Auf den preußischen Talern von 1823 bis 1856 finden wir die Inschrift: EIN THALER XIV EINE F. MARK. Dies bedeutet, dass aus einer „feinen“ jener be-

reits erwähnten „kölnischen Mark“, die 233,856 g wog, 14 Taler mit einem Silbergehalt zu je 16,704 g Feinsilber zu schlagen waren. Der preußische Taler war also weit weniger wert als der Konventionstaler.

Der Gehalt an Edelmetall wurde in Münzgesetzen, Mandaten und Vorschriften genau festgelegt. Was das Münzgewicht angeht, so muss man hier noch zwischen Rau- und Feingewicht unterscheiden. Denn es wurden nicht reine Metalle, sondern Legierungen zur Münzprägung eingesetzt, weil diese besser zu verarbeiten und im Umlauf beständiger waren. „Schrot“ war das Raugewicht der Münzen, das „Korn“ kennzeichnete den Feingehalt. Den ei-





gentlichen Geldwert repräsentierte immer nur das Edelmetall, das Feingewicht bestimmte den Wert einer Münze im Handel. Von Schrot und Korn spricht man und meint hier auch das Brutto- und Nettogewicht bei Münzen. Wer „nach des Reiches Schrot und Korn“ die Münzen prägte, hielt sich an die Münzgesetze. Die Aufwendungen, die für die Herstellung von Münzen notwendig waren, werden bis heute Prägekosten genannt. Der Gewinn, den der Münzherr aus der Geldproduktion zieht, wird als Schlagschatz bezeichnet.

Am Gold hängt alles

Gold und Silber wurden, wie wir erfahren haben, zum eigentlichen Geld. Ein großes Problem für die Münzherren und Kaufleute vergangener Jahrhunderte war es, das Wertverhältnis zwischen beiden Metallen festzulegen, was sich als schwieriges Unterfangen erwies. Wer konnte diesen „ökonomischen Schlüssel“ schon errechnen? Man glaubte lange Zeit, dass das Wertverhältnis etwa 1:15 betragen müsste, doch mit der Entdeckung Amerikas und den großen

südamerikanischen Silbermengen, die nach Europa kamen, verfiel der Preis des Silbers und der Goldpreis stieg, entsprechend veränderte sich das Wertverhältnis zwischen Gold- und Silbermünzen.

Schließlich machte Gold das Rennen als Währungsmetall. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gingen immer mehr Länder zum so genannten „Goldstandard“ über. Einige Staaten bedienten sich weiterhin des Silbers als Währungsmetall, auch „Bimetallsysteme“ sind bekannt, wo beide Metalle gleichermaßen gesetzliche Zahlungsmittel waren. In Schweden und Russland wurde im 17. und 18. Jahrhundert auch Kupfer zum Währungsmetall erklärt, aber das 19. Jahrhundert wurde zum Jahrhundert der Goldwährung.

Den Anfang bildete 1816 Großbritannien, das Deutsche Reich führte 1873 und die USA 1900 eine Goldumlaufwährung ein. Im Falle Deutschlands galt, dass exakt die Goldmenge von 0,398248 g Feingold einer Mark entsprach. Ein goldenes 20-Mark-Stück wog bei der Prägung „rau“ 7,965 g, und hatte ein Feingewicht von 7,1685 g. Diese Menge an Edelmetall musste enthalten sein. Aus einem Kilogramm Feingold mussten 125,55 Münzen zu 20 Mark geprägt werden. Nur die Goldmünzen zu 20, 10 und 5 Mark waren seinerzeit „Kurantgeld“, Zahlungsmittel, die jedermann in unbeschränkter Höhe annehmen musste.

Höchstes Nominal einer Reichsbanknote der deutschen Inflation von 1923, die Reichsbanknote vom 15. 2. 1924 über 100 Billionen Mark, eine Zahl mit 14 Nullen! Doch 1924 war die Inflation schon überwunden, und der Schein galt 100 Reichsmark.



Unter Kurantmünzen verstand man ursprünglich vollwertige Silber-Umlaufmünzen, im Gegensatz zu den so genannten „Scheidemünzen“, die man nur bis zu einem bestimmten Betrag annehmen musste. Der Begriff „Kurantgeld“ wurde schließlich ab dem 19. Jahrhundert zum Begriff für vollwertiges Geld mit gesetzlicher Zahlkraft.

Ein silbernes 5-Mark-Stück des deutschen Kaiserreichs bestand aus 90 % Silber und wog brutto 27,77 g, enthielt also 25 g reines Silber, doch der Materialwert des Silbers lag unter 5 Mark. Die Annahmepflicht für diese Scheidemünzen war begrenzt, ebenso wie für die Kupfernicker- und Kupferstücke, deren Materialwert im Vergleich zum „Nenn- oder Nominalwert“ unbedeutend war.

Gleichzeitig erfreuten sich die Banknoten immer größerer Beliebtheit im Zahlungsverkehr, sie wurden auf Verlangen jederzeit bei den Banken in Gold umgetauscht. Ihr Wert beruhte auf Vertrauen in die Golddeckung. Diese Geldscheine anzunehmen, war niemand verpflichtet, ausgenommen die Ausgabeban-

ken, wie beispielsweise die Reichsbank. Sie ersetzten die kursierenden Goldmünzen. Zugleich waren die Banknoten notwendig zur Erhöhung des Geldvolumens. Im Deutschen Reich hätte beispielsweise die Summe der vorhandenen Goldmünzen nicht ausgereicht, um eine Jahresernte im Reich zu bezahlen.

Die technische Revolution des 19. Jahrhunderts erforderte große Geldmengen für Investitionen. Vorher unvorstellbar große Summen wurden überall in der Welt als Kredite aufgenommen und vergeben, Jahrhundertbauwerke vollendet. Das Deutsche Reich hatte nach dem Krieg von 1871 gegen Frankreich 5 Milliarden Francs in Gold als Kontribution erhalten, die zu einem enormen Wirtschaftsaufschwung beitrugen.

Ab 1900 versuchte die Reichsbank zunehmend, die umlaufenden Goldmünzen in ihren Tresoren zu konzentrieren. Längst hatte sich die Bevölkerung an das Papiergeld gewöhnt. Es galt für den Kriegsfall eine beachtliche Goldreserve zu bilden, denn bekanntlich hing alles am Gold, nur für das gelbe Metall konn-

In Zeiten unsicherer Märkte suchen viele nach vergleichsweise sicheren Möglichkeiten, ihr Geld anzulegen und zu investieren. Gold- und Silbermünzen sind dabei seit jeher sehr beliebt, gerade angesichts steigender Preise erleben sie jedoch geradezu einen Boom. Nicht selten entsteht daraus auch echtes Interesse am geprägten Geld, am Sammeln. Doch die Unsicherheit ist groß und auch das Bedürfnis nach soliden und verlässlichen Informationen. In Zeiten des Internets ist es jedoch nicht immer einfach, solche zu bekommen, einen vertrauenswürdigen Ansprechpartner zu finden. Genau das ist der Zweck dieses Leitfadens, mehr über das Wie und Warum des Münzensammelns zu erzählen.

Der Autor spricht als Münzhändler tagtäglich mit Kunden, darunter auch viele Sammelanfänger. Er kennt daher die Fragen, die gerade jene bewegen. Hier hat ein Mann der Praxis einen Leitfaden für Münzsammler und solche, die es werden wollen, geschrieben, mit dem das Basiswissen über eine schöne und reizvolle Freizeitbeschäftigung vermittelt wird.

Neben Hinweisen zum Kauf, zur Aufbewahrung, Reinigung und Pflege von Münzen bietet dieser praktische Ratgeber auch viele Informationen zur „Fachsprache“ der Münzsammler sowie zu den Themen Falschgeld und Münzfälschungen oder zu „Münzen als Wertanlage“. Nach der Lektüre dieses Buches können viele Fehler, die oft aus Unkenntnis unterlaufen, vermieden werden und damit das häufig zitierte „Lehrgeld“ recht klein gehalten werden. Es ist das ideale Einsteiger-Werk mit vielen Tipps und Tricks vom Fachmann, Erläuterungen und Bestimmungshilfen zu Erhaltungsgraden und Qualität von Münzen.



Preis:
13,90 EUR

9 783866 461475